

# FSM SFM

Swiss  
Schweizerisches  
Forum  
for Migration and Population Studies  
für Migrations- und Bevölkerungsstudien  
suisse pour l'étude des migrations et de la population  
svizzero per lo studio delle migrazioni e della popolazione

Das hier vorgestellte und evaluierte Mediationsprojekt hat zum Ziel, drei Zürcher Gemeinschaftszentren für die Migrationsbevölkerung zu öffnen, indem die Angebote niederschwelliger und migrationssensibel werden. Diese Arbeit der Öffnung bedarf jedoch einer längerfristigen Ausrichtung, die im beschriebenen Projekt systematisch angegangen wurde.

*Hauptautor:* Sandro Cattacin, Sozialwissenschaftler und Direktor des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien.



Sandro Cattacin, in Zusammenarbeit mit Igor Rothenbühler

Forschungsbericht  
26 / 2003

## Interkulturelle Vermittlung

Formative Evaluation eines Projektes  
der Gemeinschaftszentren Bachwiesen,  
Heuried und Loogarten

Forschungsbericht  
26 / 2003

Sandro Cattacin, in Zusammenarbeit mit  
Igor Rothenbühler

**Interkulturelle Vermittlung**  
**Formative Evaluation eines Projektes der**  
**Gemeinschaftszentren Bachwiesen, Heuried**  
**und Loogarten**

© 2003, SFM / FSM, Neuchâtel

Evaluationsresultate zuhanden der Leitung der  
Gemeinschaftszentren Bachwiesen, Heuried und  
Loogarten

Die Realisierung des hier vorgestellten Projektes und der Evaluation wurde möglich dank der finanziellen Unterstützung des Sozialdepartements der Stadt Zürich, der Eidgenössischen Ausländer-Kommission (EKA) und der Pro Juventute.

## Inhalt

Zum Geleit: Gemeinschaftszentren und Migration	5
Vorwort	7
Zusammenfassung	9
Ausgangslage	10
Methode	10
Projektlogik	11
Projekttablauf – Etappen	14
Anfangsphase	14
Start des Projektes	15
Externe Orientierungsphase	17
Arbeit mit den Angeboten	18
Formative Evaluation	20
Erster Zwischenbericht	20
Zweiter Zwischenbericht	20
Institutionelle Einbettung der Vermittlungstätigkeit	21
Entwicklung der Aktivitäten	22
Quartierarbeit	22
Zwischenbilanz des zweiten Berichtes	23

### *Vorschlag zur Zitierweise :*

Cattacin, Sandro, in Zusammenarbeit mit Igor Rothenbühler (2003). Interkulturelle Vermittlung. Formative Evaluation eines Projektes der Gemeinschaftszentren Bachwiesen, Heuried und Loogarten. Forschungsbericht 26 / 2003 des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungstudien. Neuchâtel : SFM / FSM.

FSM  
SFM

Institut auprès  
de l'Université  
de Neuchâtel

Institut an  
der Universität  
Neuenburg

Terreaux 1  
CH – 2000 Neuchâtel  
Tél. + 41 (0)32 718 39 20  
Fax + 41 (0)32 718 39 21  
secretariat.fsm@unine.ch  
www.unine.ch/fsm  
CCP 20-3686-9

Bilanz	25
Zielerreichung	25
Nutzung der Angebote der Quartierzentren durch die Migrationsbevölkerung	26
Intensität der Aktivitäten	27
Qualitative Einschätzung der Wirkung des Projektes	27
Gesamtbeurteilung	29
Ausblick	31
Gemeinschaftszentrum Bachwiesen	31
Gemeinschaftszentrum Heuried	33
Gemeinschaftszentrum Loogarten	34
Anhang I: Zusammenfassung der Ergebnisse der Gespräche mit MitarbeiterInnen der drei Gemeinschaftszentren	36
Anhang II: Tabelle zu den Aktivitäten	38
Anhang III: Selbstevaluation – Projekt „Integration der Migrationsbevölkerung in die Gemeinschaftszentren Bachwiesen, Heuried und Loogarten“	40
Bibliographie	46

## Zum Geleit: Gemeinschaftszentren und Migration

Der folgende Bericht befasst sich mit einem Projekt, welches von unseren Gemeinschaftszentren Bachwiesen, Heuried und Loogarten entwickelt wurde. Während fast zwei Jahren wurden wir mit der Frage konfrontiert, ob sich unsere Zentren für die Migrationsbevölkerung im Quartier weiter öffnen können. Dazu wurde eine Mediatorin angestellt, die in dieser Zeit in den drei Zentren und deren Umfeld sich aktiv für eine Sensibilisierung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Quartierbewohner mit Migrationshintergrund einsetzte.

Erklärtes Ziel der Initiative war, unsere Räume und Angebote vermehrt auch Migrantinnen und Migranten zugänglich zu machen und damit unsere Aufgabe einzulösen, ein offener Platz für die Freizeitaktivitäten aller Quartierbewohner zu sein.

Konkret versuchen unsere Gemeinschaftszentren sozialintegrativ in den Quartieren zu wirken, indem Quartierbewohnerinnen und -bewohner jeden Alters und jeder Herkunft sich kennen lernen können. Das Ziel durch diesen Austausch auch mehr Verständnis und Respekt für Verschiedenheit zu schaffen, wirkt auch auf den Umgang dieser Menschen mit ihrem sozialen Raum aus. Sich Kennenlernen, gemeinsame Schulwege, Einkaufsgewohnheiten, aber auch Belastungen teilen zu können, schafft ein soziales Klima des gegenseitigen Respekts und damit eine Verantwortung gegenüber dem Quartier, das als geteilter Raum erlebt wird. In dieser Dynamik spielen Migrantinnen und Migranten eine gewichtige Rolle. Sie sind nicht nur Ausschlussmechanismen gegenüber dem Fremden ausgesetzt, sondern auch im neuen Feld verunsichert, was zu Abschottungen führen kann.

Die Gemeinschaftszentren möchten diese Dynamiken dämpfen und ihre Rolle als Ort des Austausches, aber auch der Information und Verknüpfung von Personen wahrnehmen. Ausschluss und Abschottung sollen sich nicht in den Zentren reproduzieren, weshalb wir Räume für von Alter und Herkunft verschiedene Zielgruppen anbieten. Dass dazu die bestehenden Instrumente insbesondere für den Einbezug von Migrantinnen und Migranten oft nicht ausreichen, war uns bewusst, als wir dieses Mediationsprojekt begonnen haben. Ganz einfache Veränderungen waren angesagt, wie die Schaffung einer Informationsbroschüre über die Zentren in verschiedenen Sprachen; doch bedeutete die Öffnung auch, Brückenköpfe zwischen den Migrantinnen und Migranten und den Gemeinschaftszentren zu schaffen, damit die Schwelle überhaupt überschritten werden kann.

Wie die hier vorliegende Evaluation nun zeigt, waren wohl die Ziele zeitlich zu hoch gesteckt. Die Aufgabe wurde zwar mit viel Enthusiasmus von uns allen angegangen, doch kann eine solche Veränderung nicht in zwei Jahren stattfinden. Deshalb wird dieses Projekt auch als Startpunkt und nicht als Ende einer Aufgabe verstanden, die uns in den nächsten Jahren intensiv beschäftigen wird.

Romy Balsiger, Alfredo Cavazzi, Gabriella Wassmer      November 2002

## Vorwort

Das Schweizerische Forum für Migrationsstudien wurde beauftragt, das Mediationsprojekt der Gemeinschaftszentren Bachwiesen, Heuried und Loogarten formativ zu begleiten. Diese Begleitung hatte zum Zweck, einen Lernprozess während der Realisierung des Projektes zu erlauben und ein Instrument zu entwickeln, das gestattet, die Wirkung dieser Arbeit zu beurteilen. Dieses Instrument sollte ebenfalls der mit dieser Aufgabe beauftragten Person die Möglichkeit geben, möglichst flexibel auf neue Herausforderungen reagieren zu können.

Die Zusammenarbeit gestaltete sich intensiv und überraschend: immer wieder wurden neue Aspekte ausgeleuchtet und anregende Diskussionen geführt. Dafür möchte ich mich bei den Projektverantwortlichen Romy Balsiger, Alfredo Cavazzi und Gabriella Wassmer, aber auch bei der Projektbeauftragten, Glenda Loebell bedanken.

Sandro Cattacin

30.11.2002

## Zusammenfassung

Das hier evaluierte Mediationsprojekt hatte zum Ziel, die drei Gemeinschaftszentren für die Migrationsbevölkerung zu öffnen, indem die Angebote niederschwelliger und migrationssensibel werden. Dieses Ziel wurde vor dem Hintergrund formuliert, dass die Zentren von vergleichsweise wenig MigrantInnen<sup>1</sup> genutzt werden (ausser im Jugendbereich und bei selbständigen Raumnutzungen). Diese Arbeit der Öffnung bedurfte jedoch einer längerfristigen Ausrichtung, die in diesem Projekt systematisch angegangen wurde. In den ersten Monaten seiner Realisierung, wurde schrittweise eine interne Sensibilisierung gestartet, die die MitarbeiterInnen der Zentren anvisierte. Parallel fand die externe Arbeit statt, die zum Ziel hatte, Quartiervereine, MigrantInnenorganisationen und spezialisierte Stellen im Migrationsbereich zu informieren und deren Zusammenarbeit zu sichern. Darauf wurden konkrete Angebote der Gemeinschaftszentren ausgewählt und hinsichtlich ihrer Offenheit für die Migrationsbevölkerung analysiert und angepasst. Ein mehrsprachig produzierter Flyer wurde produziert, der auf diese Angebote hinwies. Auch wurde mit dem Zielpublikum ein direkter Kontakt gesucht, um dessen Bedürfnisse zu klären und um über die bestehenden Angebote der Gemeinschaftszentren zu informieren.

Im nächsten Schritt wurden konkrete Angebote geöffnet und die Migrationsbevölkerung über gezielte Informationen angesprochen. Zu diesem Zweck wurde ein Netz von Kontaktpersonen (*Facilitators* und MultiplikatorInnen) in den Quartieren aufgebaut, die Vertrauen schaffen und die Information zu Angeboten verbreiten helfen sollten.

Die begleitende formative Evaluation hat zu ständigen Vertiefungen des Interventionskonzept geführt. Hier soll dieses Projekt beschrieben und beurteilt werden.

<sup>1</sup> Es soll hier gleich unterstrichen werden, was wir mit der Terminologie „MigrantInnen“ meinen: In diesem Text bezeichnet wir damit Personen, die entweder aus einem anderen Land in die Schweiz gekommen sind (externe Migration) oder einen direkten familiären Migrationshintergrund besitzen (Nachkommen von MigrantInnen). Der Begriff schliesst rückkehrende Schweizerinnen und Schweizer oder deren Nachkommen nicht aus. Im Projekt gelten als Zielpublikum jedoch eher jene MigrantInnen, die zur jüngeren Migrationsgeschichte der Schweiz zählen (in erster Linie Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien).

## Ausgangslage

Drei Zürcher Gemeinschaftszentren (GZ) – Bachwiesen, Heuried und Loogarten – haben vor rund drei Jahren begonnen, gemeinsam über die Integration von MigrantInnen in ihre Strukturen zu diskutieren. Darauf wurde eine Lageanalyse beauftragt (siehe Mahnig und Niederberger 2000), die insbesondere feststellt, dass die drei Einzugsgebiete der Gemeinschaftszentren sich durch einen hohen Anteil an Migrantinnen und Migranten sowie deren Nachkommen auszeichnen. Während die alteingesessene Migrationsbevölkerung sich am Quartierleben beteiligt und das Zusammenleben mit der einheimischen Bevölkerung sich eingespielt hat, stehen Teile der jüngeren Migration in diesem geteilten Quartier eher abseits. Dies kann auf verschiedene Faktoren zurückgeführt werden: nicht christlicher Religionshintergrund (und damit Fehlen einer relevanten Instanz – die Kirchen – im Kontakt zwischen Bevölkerungsteilen), Sprachenvielfalt und damit Kommunikationsprobleme, ruraler Hintergrund und dadurch Hemmnisse sich ins Stadtgefüge einzufügen. Diese vorderhand wichtigsten Elemente, die von der Vorstudie zu dieser Evaluation unterstrichen wurden, führte die Gemeinschaftszentren Bachwiesen, Heuried und Loogarten dazu, ein Pilotprojekt zu lancieren, das hier evaluiert werden soll.

Das Pilotprojekt zielt vor allem darauf ab,

1. vermehrt die Angebote der Gemeinschaftszentren für die Migrationsbevölkerung zu öffnen,
2. Treffmöglichkeiten in den Gemeinschaftszentren zu fördern, die auch zu einem Austausch zwischen Personen mit verschiedenem kulturellen Hintergrund führen sollten.

Anvisiert sind dabei vor allem Migrantinnen und Migranten – insbesondere Frauen, Kinder und weibliche Jugendliche – aus dem ehemaligen Jugoslawien, Albanien und der Türkei. Zur Realisierung dieser Ziele wurde eine Mediatorin eingestellt, die in interkultureller Arbeit spezialisiert ist und seit April 2001 über eine Anstellung von 50% verfügt.

## Methode

Die formative Evaluation hat nun dieses Projekt evaluativ begleitet. Die Zielsetzungen dieser Evaluation sind im Spezifischen:

- Erarbeitung von Indikatoren, die die Begleitung der Arbeit ermöglichen (Monitoringelemente);
- Festlegung eines Protokolls der Qualitätssicherung, das mittelfristig in eigener Regie angewandt werden kann;
- Erarbeitung einer Berichterstattung zuhanden der Gemeinschaftszentren und der Öffentlichkeit, die es erlauben sollte, das Pilotprojekt abzustützen.
- Bilanzierung am Ende des Projektes

Diese Ziele wurden, auch aufgrund der beschränkten finanziellen Mittel, durch ein möglichst leichtes Evaluations-Setting realisiert. Es wurden vor allem regelmässige Sitzungen zwischen den Projektverantwortlichen (die LeiterInnen der drei Gemeinschaftszentren) und mit der Beauftragten durchgeführt. Am Ende des Projektes fand auch eine Befragung von MitarbeiterInnen der Gemeinschaftszentren statt, die ergänzt wurde durch Interviews mit Personen aus dem Quartier. Zur Auswertung wurden auch Informationen beigezogen, die von den Gemeinschaftszentren erarbeitet wurden (Reporting).

Im Folgenden soll zuerst die Projektlogik vorgestellt werden. Danach möchten wir den Projektverlauf beschreiben (diachronische Beschreibung). Schliesslich soll ein evaluativer Blick auf die Projektphase 2001-2002 geworfen werden.

## Projektlogik

Nachstehend soll die Handlungstheorie aufgezeichnet werden, wie sie sich im Laufe der ersten Projektphase herauskristallisiert hat.

### *Übergeordnetes Ziel*

Die Gemeinschaftszentren haben als grundlegendes Ziel, die Quartierbevölkerung über soziokulturelle Aktivitäten in ihrer Identität zu stützen und das Zusammenleben zu erleichtern. Dieses Ziel betrifft auch die Migrationsbevölkerung. Deshalb kann von einem übergeordneten Ziel ausgegangen werden, das besagt, dass die Gemeinschaftszentren ihre Angebote der ganzen Quartierbevölkerung öffnen sollten, um sozialen Krisenerscheinungen (wie Vereinsamung oder Aggressivität usw.) entgegen zu treten.

### *Konkrete Ziele – kurzfristig, mittelfristig, längerfristig*

Dieses generelle Ziel führt zum Projektziel, dass längerfristig einen Gebrauch aller Dienstleistungen der Gemeinschaftszentren durch die Migrationsbevölkerung anvisiert. Mittelfristig sollen sich eine Reihe von Angeboten spezifisch der Migrationsbevölkerung öffnen, kurzfristig soll die Quartierbevölkerung mit Migrationshintergrund für die Angebote der Gemeinschaftszentren sensibilisiert werden.

### *Arbeitshypothesen*

Die Migrationsbevölkerung benutzt zum Teil andere Informationskanäle als die Schweizer Bevölkerung. Je grösser die Schwierigkeiten sind, sich in der Gesellschaft zu bewegen, desto spezifischer werden diese Informationskanäle (Treffpunkte, Mund zu Mund usw.). Die Information an die Migrationsbevölkerung muss diese spezifischen Kanäle nutzen, um die Angebote der Gemeinschaftszentren bekannt zu machen.

Gleichzeitig muss davon ausgegangen werden, dass die bestehenden Angebote ebenfalls angepasst werden müssen, um einer möglichen neuen Anfrage von Personen mit Migrationshintergrund entsprechen zu können. Dies bedeutet, dass eine Öffnung nur möglich ist, wenn innerhalb der Gemeinschaftszentren Anpassungen vorgenommen werden und ein Klima geschaffen wird, dass dieser Öffnung zuträglich ist.

### *Massnahmen – Produkte*

Konkret sollen folgende Produkte, die Zielerreichung fördern:

- Herstellung von Kontakten zu potentiellen MultiplikatorInnen von Informationen und zu legitimierenden Instanzen der Migrationsbevölkerung
- Aufbau eines Netzes von Vertrauenspersonen in der Migrationsbevölkerung der Quartiere.
- Ausarbeitung von Instrumenten der Sensibilisierung, in erster Linie ein Flyer in verschiedenen Sprachen und ein Fragebogen zur Gesprächsstrukturierung mit MigrantInnen.

- Sensibilisierung durch regelmässige Kontakte der mit Mediation beauftragten Person mit den MitarbeiterInnen der Gemeinschaftszentren.
- Auswahl von geeigneten bestehenden Regelangeboten der Gemeinschaftszentren und deren Adaptation an die Migrationsbevölkerung (durch Beratung und Begleitung).
- Mittelfristig: Ausdehnung der Angebote für die Migrationsbevölkerung.

### *Indikatoren der Zielerreichung*

*Veränderungsmessung:* Hauptindikator ist die Nutzung der Angebote der Quartierzentren durch die Migrationsbevölkerung. Dazu sollen die Angebote bei der Erhebung der Aktivitäten neu auch auf den Migrationshintergrund der Personen hinweisen, die die Dienste nutzen. Eine Veränderung in der Zeit ist Indikator für die Erfüllung der generellen Ziele.

*Wirkung:* Zusätzliche Indikatoren:

- Aufbau eines Netzes von Beziehungen zu Personen mit legitimierender Wirkung (Anzahl, pro Quartier, pro Gruppe) und
- zu Vertrauenspersonen, die Multiplikatorenwirkung (Anzahl, pro Quartier, pro Gruppe) haben.
- Ausbau der Angebote, die „migrationsoffen“ sind.
- Einschätzung der Gemeinschaftszentren durch die Migrationsbevölkerung (exemplarische Befragung).
- Einschätzung der Angebotsöffnung durch die MitarbeiterInnen der Gemeinschaftszentren (exemplarische Befragung).
- Einschätzung der Angebotsöffnung durch die privilegierte Beobachter im Quartier (exemplarische Befragung).

### *Reporting*

Die Mediatorin führt eine Art Tagebuch, indem die Aktivitäten, Kontakte und Schwierigkeiten während der Arbeit aufgeführt werden. Zudem finden regelmässige Sitzungen mit den Projektverantwortlichen und der externen Begleitung statt.



### *Externe Risiken*

Externe Risiken können den Projekterfolg beeinflussen. Es handelt sich in diesem Fall vor allem um politische (Opposition von Seiten xenophober Kreise) und finanzielle Faktoren (fehlende Ressourcen), die auf die Arbeit einwirken können.

### *Interne Risiken*

Hauptsächliches internes Risiko ist die interne Akzeptanz der MitarbeiterInnen der Gemeinschaftszentren für diese Öffnung. Dieses kann durch kontinuierliche Kommunikation und Aufklärung verringert werden.

## **Projektlauf – Etappen**

Das Projekt hat bisher drei Phasen durchlaufen, die jeweils zu Anpassungen geführt hat. Diese sollen hier kurz beschrieben werden.

### **Anfangsphase**

Nach einer Ausschreibung der Stelle als „Projektleiter für eine regionales Integrationsprojekt“ Ende 2000 wurde eine Mediatorin ausgewählt, die Erfahrung in der Arbeit mit MigrantInnen mitbringt und selbst einen Migrationshintergrund besitzt<sup>2</sup>. Die Stelle wurde anfangs April besetzt mit einer Teilzeitanstellung von 50%. Im Pflichtenheft der Mediatorin figurierte die Förderung der Integration von MigrantInnen in den drei Quartierzentren Bachwiesen, Heuried und Loogarten.

Organisatorisch wurde die Mediatorin im Gemeinschaftszentrum Bachwiesen angesiedelt und beauftragt, sich so in den Quartieren zu bewegen, dass alle drei Zentren davon profitieren konnten. Die erste Phase wurde vor allem zur Konzeptualisierung der Arbeit genutzt. Dabei stand ein einfaches Modell im Vor-

<sup>2</sup> Die ausgewählte Mediatorin, Frau Glenda Loebell-Ryan, stammt aus Südafrika und besitzt im Bereich interkultureller Fragen Studien- und langjährige Berufserfahrung.

dergrund: Kontaktnahme mit den Vereinen des Quartiers und dem Zielpublikum, Bekanntmachung der neuen Stelle im Quartier, Entwicklung von bestehenden Angeboten in den Zentren in Richtung Migration. Es wurde in diesem Sinn ein Brief versandt, indem die Quartierzentren die neue Stelle und die damit verbundenen Ziele an die relevanten Akteure kommunizierten<sup>3</sup> und sporadisch Gespräche mit Frauen mit Migrationshintergrund geführt.

### **Start des Projektes**

Das Projekt ist im Mai 2001 mit einer Vorstellung der vorgesehenen neuen Dienstleistung gegenüber den MitarbeiterInnen der drei Gemeinschaftszentren symbolisch gestartet worden<sup>4</sup>. Die Sensibilisierung wurde durch die Projektbeauftragte in Interviews mit einzelnen MitarbeiterInnen vertieft. Dabei standen vorderhand die MitarbeiterInnen der Gemeinschaftszentren Loogarten und Bachwiesen im Vordergrund. Das Gemeinschaftszentrum Heuried wurde erst in der dritten Phase systematisch angegangen. Die Ergebnisse dieser Interviews wurden in einem Bericht durch die Mediatorin zusammengefasst (Hauptergebnisse im Anhang 1).

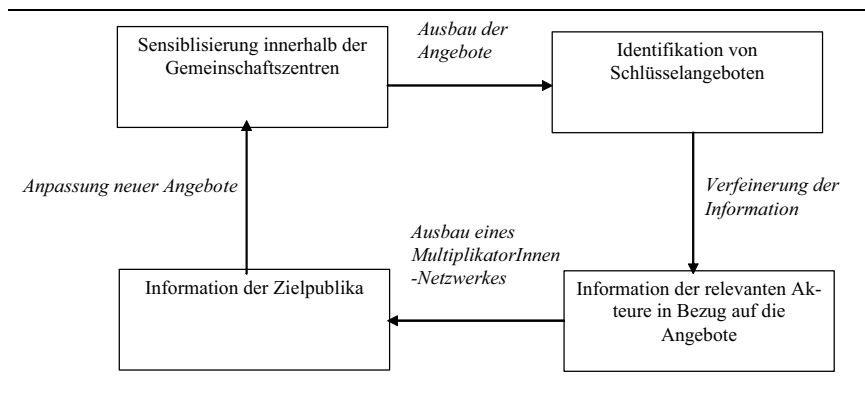
Diese Interviews zeigten, vom Blickwinkel der Integrationsarbeit, einerseits die Stärken der Gemeinschaftszentren, aber auch deren Schwächen. Die Stärken sind sicherlich in den Ressourcen und Kompetenzen der MitarbeiterInnen anzusiedeln, die Schwächen generell in der Schwelle, die gewisse Angebote der Zentren für MigrantInnen darstellen und der Angst der MitarbeiterInnen, wegen den sprachlichen Problemen mit der Arbeit nicht mehr gezielt voranzukommen (dies wurde etwa im Handwerksbereich als Problem formuliert). Diese Schwellen sektorenbezogen genauer zu bestimmen und an deren wenn möglichen Abbau zu arbeiten wurde dabei eine Grundvoraussetzung für die Realisierung des Integrationsprojektes.

<sup>3</sup> Dazu erstellte und versandte die Projektbeauftragte einen Vorstellungsbrief an rund 350 relevante Akteure, davon rund 150 aus dem Migrationsbereich und 200 an Akteure aus dem Quartier. Eine Reihe von informellen Telefonaten fanden ebenfalls statt.

<sup>4</sup> Die Veranstaltung fand am 9. Mai 2001 statt und gliederte sich in einen Vorstellungsteil mit Diskussion und einem Teil mit Workshops, die die Fragen nach den Problemen im Bereich Integration und den Erwartungen gegenüber dem Projekt zum Thema hatten.

Dies führte zu einem stufenweise zu realisierenden Vorgehen, wie es etwa in der Figur 1 dargestellt ist. Die Angebote konnten nicht direkt entwickelt werden und es musste zuerst eine Sensibilisierung der MitarbeiterInnen stattfinden. Auf der anderen Seite war es notwendig, in den Quartieren die in der Migrationsbevölkerung legitimationsstiftenden Instanzen zu mobilisieren und für die Projektidee zu gewinnen. Diese sollten dann auch den Zugang zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund eröffnen, die durch die Gemeinschaftszentren angesprochen werden sollten.

Figur 1: Projektvorgehen in zeitlicher Hinsicht



kursiv: Lernschlaufen

Erwähnt sei auch, dass in dieser Startphase ebenfalls Kontakte gesucht wurden mit konkreten bereits bestehenden Projekten im Bereich Migration der Gemeinschaftszentren. Dabei stand die Zusammenarbeit mit dem Projekt „Lernen im Park“ im Vordergrund. Die bestehende Broschüre „Lernen im Park“ wurde so an 150 MigrantInnengruppen versandt. Damit konnte eine generellere Information über die Gemeinschaftszentren realisiert werden.

Es soll hier jedoch klar festgehalten werden, dass das bestehende Angebot „Lernen im Park“ nur als Ausgangspunkt – als ein bestehendes Lernfeld für die

Mediatorin - gesehen werden sollte<sup>5</sup>. Das Integrationsprojekt muss, das soll hier nochmals kurz unterstrichen werden, prioritär andere Aktivitäten der Gemeinschaftszentren ansprechen und diese „migrantInnenfreundlich“ gestalten helfen. Auch sollte die Projektverantwortliche nicht ihre Energien in Projektarbeit, sondern in Projektberatung investieren.

Schliesslich wurde in dieser Anfangsphase noch ein Fragebogen entwickelt, der als heuristisches Instrument dazu dienen sollte, Bedürfnisse der Migrationsbevölkerung zu erfragen und die Kontakte zu strukturieren. Dieser Fragebogen kam jedoch nur sehr beschränkt zum Einsatz, da er die Begegnungen zu sehr belastete. So entstanden eher Kurznotizen, die überblicksmässig ausgewertet wurden.

## Externe Orientierungsphase

Darauf wurden durch die Projektbearbeiterin Besichtigungen in der Umgebung der Zentren durchgeführt, mit dem Ziel Begegnungsorte ausserhalb der Zentren aufzusuchen. Zudem wurden VertreterInnen von MigrantInnen-Vereinigungen und von Quartiervereinen angesprochen, 14 MigrantInnen-Gruppen wurden regelmässig getroffen und Angebote im Integrationsbereich ausserhalb der Zentren, doch in den Quartieren eruiert.

Bei den Angeboten wurde vor allem dem ethnischen Schwerpunkt des Projektes folgend nach Aktivitäten für Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei gesucht. Dabei wurden als zentrale Orte die *Fachstelle für interkulturelle Fragen der Stadt Zürich* (FiF) und die Organisation *Derman* erkannt. Die Tabelle 2 im Anhang gibt eine erste Auskunft über die Kontakte in den Quartieren.

<sup>5</sup> Das Projekt kann natürlich auch verbessert werden. So kann „Lernen im Park“ sich durchaus verbessern, indem es in der Konzeption vermehrt empowerment-Momente einbezieht. Die von der Projektbeauftragten vorgeschlagene Verbindung von Sprachschulung, Computergebrauch und Diskussion zur Identität und Geschichte der Personen, die als Ziel die Kompetenzentwicklung zur Arbeitsintegration hat (CV schreiben, Programme kennen), scheint zwar ein ambitioniertes, doch durchaus korrekt gelagertes Projekt zu sein.

Zur Aufnahme der Aktivitäten wurde auch eine Adresskartei mit Nummern von DolmetscherInnen geschaffen, die sporadisch an der Projektumsetzung beteiligt werden sollten.

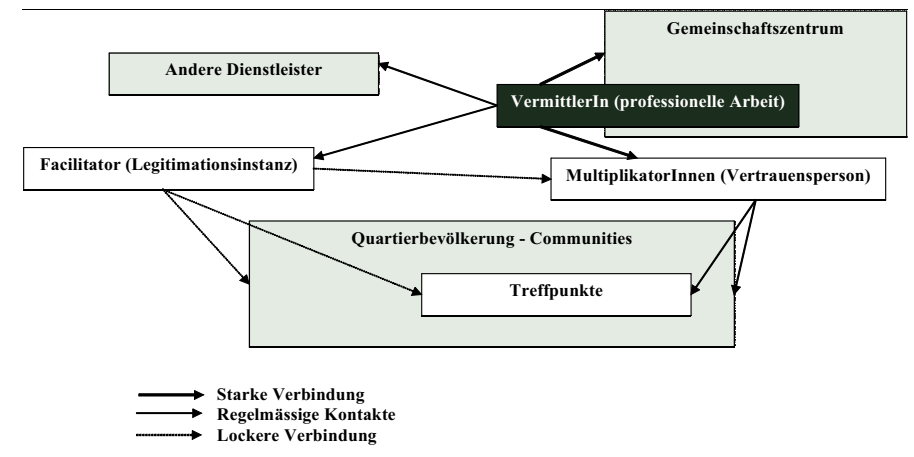
## Arbeit mit den Angeboten

Das Integrationsprojekt hat im zweiten Jahr neben der internen und externen Sensibilisierung begonnen, Aktivitäten innerhalb der Gemeinschaftszentren zu begleiten. Konkret wurde nach der Schaffung eines Informationsinstrumentes für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in fünf Sprachen (albanisch, serbokroatisch, türkisch, tamilisch und deutsch), konkrete Entwicklung von Angebotsausdehnungen in den Zentren Bachwiesen (Mütterberatung), Heuried (Mütterberatung) und Loogarten (*outreach*-Arbeit) betreut.

Parallel wurde ein Netzwerk von Kontaktpersonen in den Gemeinschaften entwickelt, die als MultiplikatorInnen die Brückenköpfe zu den Gemeinschaftszentren in die Gemeinschaften (über Treffpunkte, aber auch direkt zu Haushalten) herstellen konnten. Diese Personen sind die eigentlichen Schlüssel in die Quartierrealität der Migrationsbevölkerung (ähnlich etwa in Fibbi und Cattacin 2002).

Das Interventionskonzept hat eine weitere Vertiefung erfahren und baute nun auf der Unterscheidung zwischen Mediatorin, Legitimationsfiguren (*facilitators*) und Bezugspersonen in den Gemeinschaften (MultiplikatorInnen) auf. Figur 2 stellt dieses Bezugssystem dar.

Figur 2: Ein Bezugsmodell für interkulturelle Vermittlung in Gemeinschaftszentren



Durch dieses Modell wird sichtbar, dass vermutlich nur selten zwischen der Mediatorin und der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ein direkter Kontakt entsteht<sup>6</sup>. Vielmehr sind verschiedene Brücken notwendig, um Verbindungen zwischen Angebot und potentiellen KlientInnen herzustellen. Das Modell sieht insbesondere vor, dass ein Netzwerk von Kontakten entstehen muss, indem verschiedene, mehr oder weniger differenzierte Rollen übernommen werden können. Dabei soll vor allem auf folgende Punkte hingewiesen werden:

- Die Mediatorin hat eine ambivalente Rolle zwischen den Vertrauenspersonen und den Legitimationsinstanzen auf der einen Seite und den Gemeinschaftszentren auf der anderen. Sie muss, um Vertrauen zu schaffen, eine neutrale Person gegenüber den MigrantInnen und den Gemeinschaftszentren darstellen.
- Vertrauenspersonen sind nicht professionell tätig, doch können diese Personen längerfristig auch eine Gruppe von zukünftigen MediatorInnen

<sup>6</sup> Dies soll auch durch Gespräche noch nachgewiesen werden, die die Mediatorin - durch einen leichten Fragebogen strukturiert - mit Frauen aus der Migrationsbevölkerung durchgeführt hat. Der Fragebogen soll dabei auch die Kontakte erleichtern.

darstellen. Es kann hier in anderen Worten zu Professionalisierungen kommen.

- Spezielle Treffpunkte der Migrationsbevölkerung sind besonders wichtig, um Kontakte zu den Personen zu finden, die von den Angeboten der Gemeinschaftszentren profitieren können. Der Zugang wird über Legitimation (Facilitators) und Vertrauenspersonen möglich (siehe etwa Efonyi-Mäder et al. 2001). Letztere können mittelfristig die Vermittlerrolle teilweise übernehmen.

## Formative Evaluation

Die begleitende Evaluation diente vor allem als Ansprechpartner, um konkrete Probleme im oben beschriebenen Projektablauf diskursiv zu behandeln. Zwei Zwischenberichte wurden vor diesem Schlussbericht erstellt.

### Erster Zwischenbericht

Ende August 2001 wurde ein erster Kurzbericht erstellt, der folgende Empfehlungen enthielt:

- Entwicklung von Instrumenten der Information (vor allem Realisierung des Flyers in Zusammenarbeit mit den Zentrumsleitungen).
- Einsatz des Fragebogens in den Kontakten mit KlientInnen.
- Einführung von reflexiven, externen Momenten (Supervision, Intervention, Begleitung).
- Verbesserung der organisatorischen Einbettung.
- Vorbereitung der Resultatspräsentation (öffentlich).

Diese Empfehlungen wurden umgesetzt.

### Zweiter Zwischenbericht

In der zweiten Berichtsperiode (Ende 2001) wurde eine weitere Bilanz gezogen, in der verschiedene Schwerpunkte in den Vordergrund rückten.

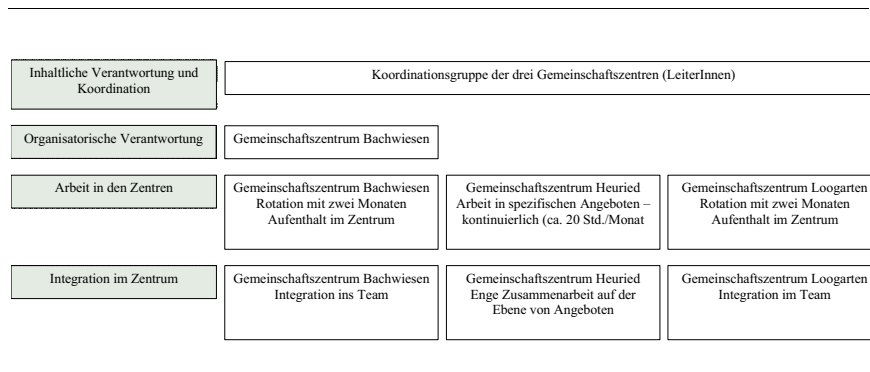
### *Institutionelle Einbettung der Vermittlungstätigkeit*

Seit Beginn des Projektes wurde mit der institutionellen Einbettung der Mediatorin experimentiert. Es wurde sehr schnell klar, dass das Anstellungsprinzip, das davon ausging, dass die Mediatorin gleichzeitig in allen drei Zentren tätig sein sollte, zu Überforderungen auf allen Seiten führte. Die Mediatorin musste sich immer wieder neu situieren und konnte keine Kontinuität in der Beziehung zu den Zentren aufbauen. Dies wurde sicherlich dadurch abgeschwächt, dass die Mediatorin über ihre Abklärung (interne Sensibilisierung) mit allen MitarbeiterInnen in Kontakt kam, doch konnte dies nicht darüber hinweg täuschen, dass mit einer 50% Stelle die gleichzeitige Bearbeitung der drei Zentren nicht realistisch war. Auf der anderen Seite – der Gemeinschaftszentren – wurde die Mediatorin zwangsläufig als Fremdkörper wahrgenommen.

Eine stärkere Einbindung wurde auch dadurch erschwert, dass die Gemeinschaftszentren sehr spezifische und vor allem verschiedene Betriebskulturen entwickelt haben und die Integration von neuen MitarbeiterInnen über deren Anpassung an eine Betriebskultur erfolgt. Dies bedeutet in anderen Worten, dass die Mediatorin gleichzeitig drei Betriebskulturen erlernen hätte sollen.

Aus diesen Gründen wurde organisatorisch ein Modellwechsel vorgenommen, der die Zirkulation der Mediatorin entschärft, indem diese während mehreren Wochen im gleichen Zentrum verbleibt. Da dies für die Gemeinschaftszentren Loogarten und Bachwiesen, nicht jedoch für das Gemeinschaftszentrum Heuried eine gangbare Lösung war, wurde das organisatorische Modell so modifiziert, dass nun Rotation in Bezug auf Bachwiesen und Loogarten besteht, jedoch mit Heuried eine angebotsbezogene regelmässige Zusammenarbeit besteht (siehe Figur 3).

Figur 3: Organisatorische Einbettung der Mediationsstelle



### Entwicklung der Aktivitäten

Zur Entwicklung der Arbeit an Angeboten kam es zu einer intensiven Zusammenarbeit zwischen der Mediatorin, den AngebotserstellerInnen und den potentiellen Kundinnen. Die Arbeitsschritte waren ähnlich. Kontakt zur AngebotsleiterIn, Vertrauensbildung, Sensibilisierung von möglichen Klientinnen über facilitators/Multiplikatorinnen, Herstellung des Kontaktes zwischen Angebot und Klientinnen.

Dieses Vorgehen, dass sich über die konkrete Arbeit entwickelt hat, musste im zweiten Projektjahr vertieft werden, und zwar in zwei Richtungen: auf der einen Seite mussten die intensiv begleiteten Angebote sich von der Begleitung befreien und autonom weiter gedeihen. Dies bedeutete nicht, dass nicht auf die Mediatorin zurückgegriffen werden konnte, sondern dass sich dieser Rückgriff von einer ständigen Begleitung in Richtung einer punktuellen verschob.

Zum anderen mussten die Gespräche mit den MitarbeiterInnen der drei Gemeinschaftszentren ausgewertet werden, um andere Angebote zu identifizieren, die zu begleiten wären.

### Quartierarbeit

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Vermittlungsarbeit nicht direkt stattfinden kann, indem die Mediatorin MigrantInnen in die Gemeinschaftszentren ohne Abstütungen im Quartier und den Communities vermittelt (siehe

Figur 2). Diese Erkenntnis, die auch in anderen Kontexten nachgewiesen wurde, bedeutet auch, dass sich ein Netz von Kontakten vor allem zu Vertrauenspersonen, die einen leichten Zugang zu den MigrantInnen haben, etablieren muss. Dieses Netz kann nicht von einem Tag zum anderen geschaffen werden und ist auch strukturell nicht stabil. Vertrauenspersonen sind freiwillig tätige Menschen, die sich eine Zeitlang engagieren können, doch auch immer wieder erneuert werden müssen. Auch sind gerade in der Migrationsbevölkerung jüngerer Datums hohe Remigrationsraten zu verzeichnen, so dass nicht mit einem stabilen Netz zu rechnen ist. Diese Kontakte zu pflegen und zu erneuern, bedarf einer Konzeptualisierung.

Auch sind die Schritte hin zum Gemeinschaftszentrum noch nicht völlig geklärt. Es lässt sich durchaus die Frage stellen, ob nicht Strukturen der Migration zwischen der Bevölkerung und den Gemeinschaftszentren zu schaffen wären, die als erste Anlaufstellen in der schweizerischen Gesellschaft fungieren, in denen Informationen in einem vertrauensvollen Kontext zirkulieren. Migrationsvereine, Selbsthilfegruppen von MigrantInnen und ähnliche niederschwellige Strukturen fördern oft die Stabilisierung von Identitäten und sind Drehscheiben solidarischer Hilfestellungen, Informationen und häufig auch Orte der Arbeitsvermittlung. Diese Strukturen könnten durchaus auch eine zentrale Rolle auf dem Weg der Integration der Migrationsbevölkerung in das Quartierleben mit seinen Angeboten wahrnehmen. Solche Strukturen zu stützen, könnte eine besondere Arbeit der Gemeinschaftszentren sein. Auch hier sind zukünftigen Erfahrungen auszuwerten.

### Zwischenbilanz des zweiten Berichtes

Das Projekt der Gemeinschaftszentren Bachwiesen, Heuried und Loogarten im Bereich „Integration“ hatte sich in den ersten acht Monaten einen Platz in den verschiedenen Zentren herausgeschnitten, man könnte auch herausgekämpft sagen. Die interne und externe Sensibilisierung hatte stattgefunden, die Netzwerke in Bezug auf legitimierende Personen (im Quartier und in der Migrationsbevölkerung) und in Ansätzen Vertrauenspersonen waren im Entstehen und eine erste Interventionsweise wurde getestet. Diese erste Projektzeitspanne zeigte mit aller Deutlichkeit, wie heikel die Arbeit ist und wie geduldig vorgegangen werden muss. Trotzdem kann von einem geglückten Start gesprochen werden, der sowohl hinsichtlich der Konzeptualisierung der Arbeit wie der Entwicklung einer Praxis bereits einiges geleistet hat.

Die nächsten Arbeitsschritte sahen vor,

- dass die externe Sensibilisierung weiter geführt wird (und das Instrument „Flyer“ in verschiedenen Sprachen zum Einsatz kommt);
- dass ein Netzwerk von Vertrauenspersonen in den angesprochen Gemeinschaften weiter ausgebaut und gepflegt wird (notwendige Konzeptentwicklung) und
- dass weitere Angebote in den Gemeinschaftszentren identifiziert und bearbeitet werden.

In den letzten Phase des Projektes standen diese Ausrichtungen im Vordergrund.

Konkret wurden folgende Empfehlungen formuliert:

*Zur Organisationsstruktur:* Kurzfristig wurde empfohlen, dieses Modell für die Entwicklung der Angebote zu testen. Geht man jedoch davon aus, dass alle Zentren sehr unterschiedliche Betriebskulturen aufweisen, muss wohl mittelfristig bis längerfristig nach autonomen Lösungen für jedes Zentrum gesucht werden. Dies könnte selbstverständlich durch die Anstellung von kulturellen VermittlerInnen in den Zentren stattfinden; es wäre aber auch denkbar, dass in den Zentren Personen identifiziert werden, die sich dieser Aufgabe annehmen (zum Beispiel mit einer 20% Stelle pro Zentrum). Diese Personen, die also bereits in den Zentren arbeiten, könnten auch von der aktuellen Mediatorin „ausgebildet“ werden und zusammen eine Interventionsgruppe bilden. Ein solches Modell könnte auch für andere Gemeinschaftszentren als Orientierung dienen.

*Zur Begleitung:* Die Logik von der Begleitung zur Autonomisierung der Angebote in Richtung Öffnung für die Migrationsbevölkerung soll transparent kommuniziert werden, damit die Beratung nicht zu einer Mitarbeit wird. Dies sollte durch eine Festlegung der Intervention der Mediatorin von Beginn an mit den Angebotsverantwortlichen geklärt werden, zum Beispiel über die Beschreibung auf einer Seite der vorgesehenen Intervention (mit zum Beispiel folgenden Minimalrubriken: Ziel, Timing, Anpassungen).

*Zur Quartierarbeit:* Es soll ein Konzept entwickelt und getestet werden, dass die Arbeit mit Vertrauenspersonen strukturiert. In der laufenden Bedürfnisabklärung soll auf die Schritte hin zu einer Integration ins Quartierleben nachgefragt werden, damit die Mediationsarbeit angepasst werden kann.

Diese Empfehlungen gingen über die restliche Projektzeit hinaus und konnten nicht systematisch angegangen werden.

## Bilanz

Was hat das hier beschriebene Projekt auf die Gemeinschaftszentren und die Quartiere bewirkt? Wir haben dazu nochmals eine Befragung am Ende des Projektes durchgeführt und dabei MitarbeiterInnen der Gemeinschaftszentren, aber auch Personen im Umkreis der Gemeinschaftszentren befragt<sup>7</sup>. Zudem konnte das Material aus dem Reporting eingebaut werden<sup>8</sup>. Es wurden auch Daten erneut erhoben, die zur Frequenz der Besuche in den Gemeinschaftszentren von Migrantinnen und Migranten Auskunft geben konnten.

## Zielerreichung

Das Hauptziel des Projektes – die Öffnung der Gemeinschaftszentren für die Migrationsbevölkerung – kann zwar nicht als erreicht bezeichnet werden, doch scheint das Projekt genügend konzeptualisiert zu sein, um bei einer längeren Anwendung die gewünschte Wirkung zu erreichen.

<sup>7</sup> Insgesamt wurden mit 12 Personen für die Auswertung des Mediationsprojektes der drei Gemeinschaftszentren Loogarten, Bachwiesen, Heuried befragt (Ende September 2002). 7 davon arbeiten in den drei erwähnten Zentren. Dazu sind noch zwei weitere Personen mit Migrationshintergrund (aus Albanien und Sri Lanka) befragt worden, die respektiv die Projekte Päperimi (Projekt für albanische Frauen) und Katpakam (Soziokulturelles Zentrum für Tamilische MigrantInnen) repräsentieren. Eine weitere Person ist in der Gemeinwesenarbeit des „Sozialen Netzwerk Kreis 3“ tätig, eine andere ist bei Caritas im URAT-Projekt engagiert (Kontakte zwischen MigrantInnen aus dem Balkan und SchweizerInnen). Schliesslich wurde eine Person befragt, die in einer Baugenossenschaft in Albisrieden tätig ist.

<sup>8</sup> Unter anderem auch die Selbstevaluation, die von der Projektbearbeiterin erstellt wurde (siehe auch Anhang III)

### *Nutzung der Angebote der Quartierzentren durch die Migrationsbevölkerung*

Während dem Jahr 2002 wurden Versuche unternommen, die Frequenz der Besucher mit Migrationshintergrund in den drei Gemeinschaftszentren zu messen. Querschnitterhebungen an Stichtagen ergaben eine intensive Nutzung der verschiedenen Strukturen der Gemeinschaftszentren, doch sind die erhobenen Zahlen nicht genügend zuverlässig, um eine Tendenz der Veränderung festzustellen<sup>9</sup>. Sie geben aber immerhin eine Grössenordnung an, die es erlaubt, die zentrale Rolle der Gemeinschaftszentren auch für die Migrationsbevölkerung zu unterstreichen (siehe Tabelle 1).

*Tabelle 1: Frequentierung der Gemeinschaftszentren durch MigrantInnen*

Ort	GZ Bachwiesen	GZ Heuried	GZ Heuried	GZ Loogarten
Cafeteria	8% (1800 Personen)	23% (2024 Pers.)	21% (126 Personen)	16% (1255 Pers.)
Jugendraum	100% (5340 Jugendliche)	73% 600 Jugendliche	68% (57 Personen)	89% (3'600 Jugendliche.)
Spielplatz im Park – Erlebnisgarten	33% (50 Personen mit Kindern)	53% (2092 Pers.)		

Erst eine längerfristige, saisonbereinigte Perspektive würde wohl hier erlauben, die Wirkung zu messen, wobei wohl qualitative Indikatoren diese Zahlen zu illustrieren haben.

<sup>9</sup> Als Kriterium wurde übrigens die Handhabe des schweizerdeutschen Dialektes genommen.

### *Intensität der Aktivitäten*

Zahlenmässig wurden aber auch andere Dimensionen in dieser Periode erhoben, die die Intensität der Arbeit darstellen helfen. So kann folgendes festgehalten werden:

- In der Projektzeit wurden etwa 14 religiöse, sprachbezogene und ethnische Communities regelmässig besucht.
- Eine Beteiligung an drei quartierbezogenen Koordinationsnetzwerken im Sozialbereich entstand.
- Etwa 60 Kontakte zu Schweizer Organisationen (Anbieter im Sozialbereich in den drei Quartieren) haben stattgefunden.

Neben diesen externen Kontakten fanden Gespräche mit einem Grossteil der MitarbeiterInnen der Gemeinschaftszentren statt. Es wurde auch eine explorative Abklärung der Bedürfnisse der MigrantInnen durch die Projektbeauftragte durchgeführt (Annexe III)

### *Qualitative Einschätzung der Wirkung des Projektes*

*Vertrauenspersonen.* Auf der Ebene qualitativer Indikatoren kann festgehalten werden, dass nur wenige Kontakte zu Vertrauenspersonen hergestellt werden konnten, die längerfristig für die Gemeinschaftszentren nutzbar wären. Dies zeigt die Schwierigkeit, in einem zeitlich begrenzten Projekt längerfristige Beziehungssysteme aufzubauen. Die Projektbeauftragte übernahm deshalb oft die doppelte Funktion, Vertrauenspersonen zu kontaktieren und zu motivieren, aber auch MigrantInnen in die Zentren zu begleiten. Eine Autonomisierung des auf Vertrauenspersonen aufbauenden Mechanismus fand nicht statt.

*Angebote.* Migrationsoffene Angebote konnten dagegen in allen Gemeinschaftszentren eingeführt werden. Seit langem eine wichtige Rolle, die jedes Gemeinschaftszentrum spielt, besteht darin, für Hochzeiten und Feste, Räumlichkeiten anzubieten. Es gibt eine Nachfrage von ausländischen Gruppen, die sich nicht mischen wollen. Mehrere MitarbeiterInnen betonen, dass das Zentrum nur bei den jugendlichen MigrantInnen eine bedeutende Rolle spielt, so dass sie manchmal bis 90% der Teilnehmer repräsentieren.

Aus den Gesprächen entstand der Eindruck, dass von den MitarbeiterInnen der Gemeinschaftszentren Angebote privilegiert werden, die es erlauben, Kontakte mit Schweizern zu knüpfen. Aus dieser Perspektive sind die Angebote und

Räume, die spezifisch für MigrantInnen reserviert werden, nicht genügend sozialintegrativ. Ein Kontakt zwischen MigrantInnen und Schweizern wird vorgezogen und sollte aus dieser Perspektive deshalb vereinfacht werden. Daneben wird oft festgestellt das MigrantInnen lieber unter sich bleiben und sich nicht gerne vermischen, vor allem wenn sie seit kurzer Zeit in der Schweiz sind.

*Arbeitsweise:* Sicherlich hat das Pilotprojekt zu einem generellen Abbau der Angst vor dem Fremden geführt. Ein Wille, ein offenes Haus zu werden, eine Piazza im Quartier besteht bei vielen MitarbeiterInnen, die durch das Projekt und in Gesprächen mit der Projektbeauftragten sensibilisiert wurden. Trotzdem besteht in den Gemeinschaftszentren weiterhin eine Unsicherheit in Bezug auf die Frage, wie der Einbezug der MigrantInnen in die Arbeit der Gemeinschaftszentren konkret stattfinden kann. Die Ideenwelt der MitarbeiterInnen zeigt jedoch, dass von den MigrantInnen eine Anpassungsleistung erwartet wird (an die Regeln und die „Kultur“ der Zentren). Erwähnt sei aber auch, dass die begleiteten Angebote der Gemeinschaftszentren eine Erhöhung der BesucherInnen mit Migrationshintergrund verzeichnet haben und die betroffenen MitarbeiterInnen die Intervention des Pilotprojekts als zentral bezeichneten, um ihre Arbeit anpassen zu können. Eine Autonomisierung im Sinne der Kompetenzaneignung fand jedoch bei den MitarbeiterInnen nur in sehr bescheidenen Masse statt, was die zentrale Rolle der Projektbeauftragten zeigt, aber auch deren Schwierigkeit, handlungsrelevantes Wissen in dieser kurzen Zeit zu vermitteln.

An dieser Stelle sollen auch die Differenzen zwischen den drei Gemeinschaftszentren erwähnt werden. Während in einem Zentrum die Integrationsarbeit auf eine Mitarbeiterin beschränkt wurde, wählten die beiden anderen Zentren eine grössere Mobilisierung der MitarbeiterInnen. Dabei konnte festgestellt werden, dass die grössere Implikation auf der Ebene der Sensibilisierung eine stärkere Wirkung in Bezug auf den Willen nach Veränderung auslöste. Das dadurch Neugierde und Vertrauen wuchs, ist positiv hervorzuheben. Dagegen war die Tiefenwirkung gering, wie die vielen konzeptuellen Fragen der MitarbeiterInnen zum Projekt zeigten.

*BesucherInnen:* Die explorativen Interviews mit MigrantInnen zeigten, erstens, dass die Erwartungen gegenüber den Gemeinschaftszentren bescheiden sind und praktische Fragen des (Über-)Lebens im Vordergrund stehen. Zweites kann unterstrichen werden, wie wichtig es ist, Brückenköpfe zu schaffen, die eine langsame Annäherung an die Gemeinschaftszentren erlauben. So wurde der mehrsprachige Flyer von MigrantInnen als Anerkennung der Verschiedenheit symbolisch als wertvoll bezeichnet. Auch ist der Zugang in der Gruppe zu den

Gemeinschaftszentren wichtig, um aus der Sicherheit heraus, neue Handlungsspielräume zu testen. Die Erwartung der Anpassung an die GZ-„Kultur“ wird von BesucherInnen wahrgenommen, jedoch eher negativ als Limitierung und Drangsalierung erlebt, besonders wenn die Benutzung eines Angebots auch an eine finanzielle Beteiligung gebunden ist.

*Die internen Probleme:* Auf der Ebene der internen Probleme während des Projektablaufs kann Folgendes festgehalten werden:

- Der Kontakt mit dem Projekt durch die MitarbeiterInnen der Gemeinschaftszentren geschah relativ spät. Eine mangelnde Integration in die Konzeptualisierung des Pilotprojektes führte deshalb zu Unsicherheiten, die eine schnellere Umsetzung der Projektziele behinderte.
- Auch wurden die Projektziele nicht genügend kommuniziert, so dass die MitarbeiterInnen der Gemeinschaftszentren zum Teil nicht nachvollziehen konnten, wie sich die Arbeit mit MigrantInnen in die strategischen Zielsetzungen der Gemeinschaftszentren einfügen.
- Es entstanden auch einige Konfliktbereiche zwischen MitarbeiterInnen und der Projektbeauftragten, die auf eine mangelnde Kompetenz in der interkulturellen Zusammenarbeit zurückzuführen ist.

*Die externen Probleme:* Die Aussenakteure haben das Pilotprojekt in seinen Inhalten kaum wahrgenommen, dagegen mit der Projektbeauftragten einen neuen Akteur in der Vernetzungsarbeit gesehen, der durchaus auch genutzt wurde. Die Verteilung auf verschiedene (grosse) Quartiere hatte auch zur Folge, dass die quartiernahe Arbeit nicht systematisch gepflegt wurde. Damit fehlt, nach dem Ende des Pilotprojektes, den MitarbeiterInnen der Gemeinschaftszentren weiterhin mögliche eingeführte Ansprechpartner im Quartier.

## Gesamtbeurteilung

Das Pilotprojekt hat seine Stärke in der Auseinandersetzung mit den GZ-MitarbeiterInnen gezeigt. Es wurde ein Bewusstsein geschaffen, dass auch in bezug auf die Migrationsbevölkerung Angebote aufgebaut werden können. Dass dieser Wandel vom Projekt nur initiiert wurde, dessen langfristige Wirkung jedoch nicht stabilisiert werden konnte, hängt vor allem mit der Kürze der Intervention zusammen. Damit wird auch eine zukünftige Handlungsorientierung aufgezeigt, die für die drei Gemeinschaftszentren im Spezifischen, für die Zürcher Gemeinschaftszentren im Allgemeinen ratsam wäre, nämlich die Schaffung einer mobilen Stelle, die wie im Pilotprojekt als „Durchlauferhitzer“ in den Ge-



meinschaftszentren interveniert, um Sensibilität für die Migrationsbevölkerung zu wecken. Eine längerfristige Strategie verlangt auf organisatorischer Ebene, dass innerhalb der Zentren die Veränderung der Angebote weiter gesucht wird, eine interkulturelle Arbeitspraxis entsteht (Bildungsangebote müssten wohl hier entstehen) und eine Anlaufstelle für die GZ-MitarbeiterInnen geschaffen wird, die auf spezifische Fragen eingehen kann.

Auf der Seite der Migrationsbevölkerung zeigten die explorativen Befragungen, dass die Gemeinschaftszentren nicht als Ressourcen wahrgenommen werden, solange keine Benutzung stattfindet. Dies ändert sich mit der Nutzung, wobei eine instrumentelle Haltung vorherrscht. Der Besuch des Gemeinschaftszentrum soll nützlich sein, besonders weil weiterhin vor allem in der Zielbevölkerung der Frauen mit Migrationshintergrund der Aufenthalt in der Schweiz unter diesem Blickpunkt im Vordergrund steht. Mit dieser Haltung ist das Gemeinschaftszentrum gleichzeitig überfordert wie herausgefordert. Die Überforderung entsteht aus dem generellen Auftrag der Gemeinschaftszentren, sozio-kulturelle Animation und nicht Berufsbildung in den Quartieren umzusetzen. Die Herausforderung besteht wohl darin, Soziabilität als Qualität für die Quartiere auch gegenüber der Migrationsbevölkerung zu fördern und damit eine zentrale Rolle in der sozialintegrativen Arbeit in den Quartieren zu übernehmen. Das Mediationsprojekt konnte in diesem Rahmen beweisen, dass die Gemeinschaftszentren potentielle Schnittstellen der Sozialintegration in den Quartieren sein können, die auch Ausgangspunkt für den Ausbau von Beziehungsnetzwerken zwischen MigrantInnen (aber auch zwischen SchweizerInnen und MigrantInnen) sein könnten.

Damit die Gemeinschaftszentren eine solche Ressource werden, sind vor allem entfremdende Elemente abzubauen. Die in den Gesprächen festgestellte kognitive Dissonanz zwischen MigrantInnen, die offene Räume suchen, und den GZ-MitarbeiterInnen, die eine Anpassung an eine GZ-„Kultur“ mit ihren Regeln wünschen, muss aufgelöst werden. Die Gemeinschaftszentren müssen wohl Freiräume schaffen, in denen spezifische Communities einen Platz haben. Dieser Platz kann dann auch Ausgangspunkt für die Nutzung anderer Angebote werden, doch kann nicht erwartet werden, dass die Community-Bildung als Etappe der Erweiterung der GZ-Nutzung übersprungen werden kann. Communities sind identitätsstabilisierend und erst deren Stärkung führt zu deren Öffnung gegenüber anderen Angeboten. Was hier auf den ersten Blick als paradox erscheint, ist faktisch nur die Konsequenz präkarisierter Personen, die Vertrauen finden müssen (eigene Identität), um sich mit der „Fremdheit“ der Schweiz konstruktiv auseinandersetzen zu können.

## Ausblick

Das Pilotprojekt der drei Gemeinschaftszentren Loogarten, Heuried und Bachwiesen bleibt nicht folgenlos. In Zukunft sind in allen drei Zentren Folgeaktivitäten geplant, die hier kurz vorgestellt werden.

### Gemeinschaftszentrum Bachwiesen<sup>10</sup>

Das Gemeinschaftszentrum Bachwiesen realisierte konkrete Angebote, die aus dem Integrationsprojekt der 3 Gemeinschaftszentren Loogarten, Heuried und Bachwiesen hervorgingen. Die Angebote richten sich an Migrantinnen und ihre Kinder.

#### *Lernen im Park*

Lernen im Park ist ein niederschwelliges Deutsch-Kursangebot für Migrantinnen mit geringen Deutschkenntnissen; Kinderbetreuung ist ein integrierender Bestandteil. Dieses Angebot dauerte ursprünglich von Mai bis November, mittwochnachmittags von 14.30 bis 16.30. Es wurde ausgebaut zu einem einjährigen Programm, das nun aus drei Einheiten besteht, die aufbauend gestaltet sind.

- Der einführende Teil, von Mai bis Juli, widmet sich in erster Linie dem gegenseitigen Kennenlernen der Teilnehmenden, der Gruppenbildung sowie dem Einführen einfacher sprachlicher Elemente.
- Der 2. Teil, von August bis Oktober, festigt die sprachlichen Elemente dank gezielten Exkursionen zu Postämtern, Banken, Bahnhöfen usw. in Verbindung mit konkreten, praktischen Aufgabenstellungen, um die praktische Anwendung der deutschen Sprache zu üben.
- Der letzte Teil, von Oktober bis April, bildet die Grundlage die Teilnehmerinnen auf bestehende, weiterführende Deutschkurse des offenen

<sup>10</sup> Von Franziska Omotayo-Herzog (GZ Bachwiesen) zusammengestellt.

Marktes vorzubereiten sowie ihnen die öffentlichen, sozialen Institutionen und Anlaufstellen nahe zu bringen und somit zu erschliessen.

### *Spielanimation für tamilische Kinder im Vorschulalter*

Dieses Angebot ist in Zusammenarbeit mit dem Hilfswerk HEKS und Katpakam, dem Treffpunkt für tamilische Frauen entstanden. Tamilische Kinder erlernen auf spielerische Art den Umgang mit verschiedenen Materialien, den sozialen Umgang untereinander, und sie erleben die deutsche Sprache im Spielen. Ihre Mütter haben die Gelegenheit, die Angebote im Gemeinschaftszentrum Bachwiesen kennen zu lernen und so den Zugang zu dessen Angebote zu finden.

Die Spielanimation findet jeweils montags von 9.00 bis 11.00 in einem geeigneten Raum statt und wird von zwei Leiterinnen, einer Schweizerin und einer Tamilin, geführt.

### *Folgeprojekte im Gemeinschaftszentrum Bachwiesen*

Folgende Projekte sind im nächsten Jahr geplant:

- *Selbstgestaltete Foto-Portraits* von Migrantinnen und Migranten sowie der Schweizerischen Quartierbevölkerung mit den dazugehörigen Lebensgeschichten mit der speziellen Fokus-Frage nach 'Heimat'. Eine Wanderausstellung mit integrierten Workshops bilden die Grundlage, um die Migrations- und heimische Bevölkerung einander näher zu bringen, und um gegenseitiges Verständnis und Kontakte anzuregen, die im optimalen Fall in gemeinsame, das Quartierleben verbessernde Projekte resultieren sollen.
- *Unterstützende Lernangebote* für Kinder und Jugendliche der Migrationsbevölkerung. Dank diesem Angebot wird der Anschluss an die schweizerischen, schulischen Anforderung verbessert und somit ein wesentlicher Beitrag zur Integration der Kinder und Jugendlichen geleistet.
- Kurs für Migrantinnen spanischer Muttersprache (Anfängerinnen) zur *Erlernung des Gebrauchs von Computern* und der Anwendung von Schreibprogrammen.

## **Gemeinschaftszentrum Heuried<sup>11</sup>**

Im Gemeinschaftszentrum Heuried führte Glenda Loebell zuerst mit allen MitarbeiterInnen Interviews zur Sensibilisierung auf das Projekt durch. Aufgrund der Ergebnisse beschloss das Gemeinschaftszentrum Heuried, dass vor allem die Quartierarbeiterin sich dem Thema „Zugang der Migrationsbevölkerung zum Gemeinschaftszentrum“ widmen soll. Glenda Loebell begleitete daher vorwiegend diese Mitarbeiterin in der Umsetzung des Integrationsprojektes. Zielgruppen waren Frauen und Familien mit Konzentration auf albanische MigrantInnen.

Mit Caritas Zürich entwickelte sich eine Zusammenarbeit. Gemeinsam konnte in Wiedikon im Caritas-Projekt URAT eine Gruppe mit 5 Familienpartnerschaften aufgebaut werden. Ende März 2002 fand im Gemeinschaftszentrum Heuried das erste Treffen statt.

### *Monatlicher Treffpunkt albanischer Frauen*

Entstanden sind während diesem Projekt gute Beziehungen zu einzelnen albanischen Frauen, die als Multiplikatorinnen wirken können, da sie Kontakt zur Urat-Gruppe und zum albanischen Kulturzentrum Përparimi haben. Über diese Vertrauenspersonen möchte die Quartierarbeiterin an weitere albanische Migrantinnen gelangen, um anfangs nächsten Jahres einen monatlichen Treffpunkt im Gemeinschaftszentrum Heuried zu gründen. Dort können sich albanische und schweizerische Frauen zum geselligen Austausch treffen. Die MigrantInnen sollen aber auch je nach ihrem Bedarf Informationen erhalten, die für sie im Alltag in der Schweiz wichtig sind.

Wenige albanische MigrantInnen finden den Zugang zum Gemeinschaftszentrum. Ziel ist es, dass dank der Vertrautheit zur Mitarbeiterin und dem Gemeinschaftszentrum als Ort des Treffpunktes albanische Frauen mit ihren Kindern zunehmend auch andere Angebote des Gemeinschaftszentrum Heuried nutzen.

<sup>11</sup> Beitrag von Ariane Werder, GZ Heuried.

## Gemeinschaftszentrum Loogarten<sup>12</sup>

Das Gemeinschaftszentrum Loogarten hat das Jahr 2002 mit zwei Teamtagen zum Thema Integration gestartet. Ziel war einerseits die persönliche Auseinandersetzung mit Fremdsein, Anderssein und Integration, andererseits das Erarbeiten der Umsetzung von Integration im Gemeinschaftszentrum. Im Weiteren hat eine Teamsitzung zu Ausländerrechten stattgefunden.

Es wurde während dem Jahr versucht herauszufinden, was die MigrantInnen daran hindert gewisse Angebote zu besuchen und wo ihre Interessen und Bedürfnisse liegen. Die verstärkte Auseinandersetzung mit dem Thema und die neuen Kontakte mit MigrantInnen und Ausländer-Organisationen haben das Gemeinschaftszentrum und deren MitarbeiterInnen offener gemacht.

### *Thema Integration im Gemeinschaftszentrum im Jahre 2002*

Ein *Computerkurs* für MigrantInnen wurde von einer Migrantin angeboten. Eine *Spiel- und Werkturnée* im Sommer hat vor allem durch Siedlungen mit vielen ausländischen Kindern geführt. Ein *Gestaltungs-Projekt mit Frauen* aus anderen Kulturen hat am Wohnort von MigrantInnen stattgefunden. Die neue *Info-Drehscheibe für Jugendliche* bietet speziell auch jugendlichen AusländerInnen Hilfe an. Das Vernetzungsprojekt *Friday Night Boxing* spricht mit seinem strengen Rahmen, mit Kodex und Ehrbegriff MigrantInnen-Jugendliche an. Weiter konnten wir eine *Lernpartnerschaft* zwischen einer Chinesin und einer Deutschen vermitteln und MigrantInnen für unsere Bewegungskurse motivieren. Im Café fand eine Ausstellung zum *Projekt „Mitten unter Euch“* statt. Ein „Multi-Kulti-Essen“ für Jugendliche und ein SMS-Orientierungslauf haben stattgefunden, doch relativ wenig Zuspruch gefunden.

### *Vorgesehene Aktivitäten im Jahre 2003*

Auch im nächsten Jahr wird das Thema Integration ein Schwerpunkt der GZ-Arbeit bilden, eine Auswahl: Ein grosses *Quartierbefragungs- und Partizipationsprojekt* in Altstetten soll MigrantInnen in die Zukunft des Quartiers einbinden und die Vernetzung der verschiedenen Quartierorganisationen festigen.

<sup>12</sup> Zusammengestellt von Gabriella Wassmer (GZ Loogarten).

Ein weiterer *Computerkurs*, ein *tamilischer Kochkurs* sowie ein *Deutschkurs*, der auch praktische Tipps über den schweizerischen Alltag vermittelt, sind geplant. Ein *Elternstamm* für Mütter und Väter von Jugendlichen soll Austausch ermöglichen und zu verschiedenen Themen Informationen anbieten. Am *Tag der offenen Tür* wird eine Einführung für MigrantInnen-Gruppen offeriert, die über die vielen Möglichkeiten informiert, die ein Gemeinschaftszentrum ihnen bietet. Ein *Treffpunkt für „Sekondas“* ist ebenfalls geplant: Via Musik und Texte wollen sich Frauen austauschen, was im nächsten Jahr stattfinden soll. Damit der Fachaustausch und Coaching gewährleistet ist, bildet sich eine *Intervisionsgruppe* aus den Gemeinschaftszentren Bachwiesen, Heuried und Loogarten.

## **Anhang I: Zusammenfassung der Ergebnisse der Gespräche mit MitarbeiterInnen der drei Gemeinschaftszentren**

Auf der Basis eines Berichtes der Projektbeauftragten, Frau Glenda Loebell-Ryan, zu den Gesprächen<sup>13</sup> mit den MitarbeiterInnen in den drei Zentren lassen sich folgende relevante Punkte zitieren:

### *Loogarten*

Das Zentrum befindet sich in einem dicht besiedelten Raum neben einer Schule. Das Team arbeitet kooperativ zusammen und nutzt Synergien zwischen den verschiedenen Angeboten. Es ist deshalb relativ leicht, sich ins Team einzufügen und Angebote anzupassen. Während dem Umbau des Zentrums wurden *outreach*-Aktivitäten entwickelt, die zu einer wichtigen Kompetenz für interkulturelle Arbeit geführt haben. In den verschiedenen Angeboten wird bereits interkulturell mit dem Zielpublikum gearbeitet, und zwar auf der Ebene von Familien (Grill, Cafeteria, *Second Hand* Börse, Angebote für Mütter/Väter) und Jugendlichen (besondere Angebote im Bereich Musik, Video, Treffpunkte), aber auch in offenen Formen zum Beispiel über Filmabende.

Für die Entwicklung von Angeboten, die auf Freiwilligen aufbauen, besteht im Gemeinschaftszentrum ebenfalls bereits eine langjährige Erfahrung.

### *Heuried*

Das Zentrum befindet sich in einem Quartier, das auch relativ billigen Wohnraum anbietet. Es liegt neben einem Sportzentrum, das Schwimmbäder und Eisflächen anbietet und rege benutzt wird. Das Zentrum selbst besitzt als Attraktion einen Robinsonspielplatz mit Tieren.

Die Angebote werden in Einzelverantwortung realisiert und Aktivitäten im Team sind eher selten, was eine Zusammenarbeit auf individueller Ebene vorschreibt. Die MitarbeiterInnen sind hoch motiviert und offen für die Entwicklung von Angeboten in Richtung interkultureller Arbeit. Anfragen nach Hilfestellungen werden vor allem im Bereich Erwachsenenarbeit (Mütterberatung vor allem) und bei den handwerklichen Arbeiten formuliert. Im Bereich der Jugendarbeit besteht bereits eine intensive Auseinandersetzung mit Jugendlichen aus dem Zielpublikum. Auch in der Cafeteria ist bereits eine Öffnung vorhanden, die jedoch noch nicht spezifisch aufgenommen wurde. Dies würde eine Zusammenarbeit mit den anderen Sektoren verlangen.

### *Bachwiesen*

Das Gemeinschaftszentrum Bachwiesen befindet sich in einem offenen Raum im Quartier (Gärten) und weist ebenfalls eher eine individualisierte Arbeitsweise auf. Die Frage der Integration wurde im Jugendbereich und bei der Arbeit mit Müttern angegangen. Es besteht eine gewisse Angst vor dem Ausbau anderer Aktivitäten, was auf die Notwendigkeit einer besonderen Unterstützungs- und Sensibilisierungsarbeit hinweist.

<sup>13</sup> In allen Zentren wurden etwa einstündige Gespräche mit den MitarbeiterInnen durchgeführt. Es fanden über sechzig Gespräche statt. Folgende Ziele standen im Vordergrund: Kennenlernen der Personen, Austausch zu den bestehenden Erfahrungen und Kompetenzen, Vorstellung der Arbeit, Beziehungen zu anderen Angeboten und Projekten, Austausch zum Thema Integration (Entwicklung einer gemeinsamen Sprache), Möglichkeiten der Arbeit mit MigrantInnen, eventuelle notwendige Unterstützung.

## Anhang II: Tabelle zu den Aktivitäten

Aktivitäten der GZ in Zürich

Video und Musik; Deutschkurse für Frauen; Treffpunkt für Frauen; Spielgruppe für Kinder (Spiel-Animationen); Computerkurse; Räumlichkeiten für kulturelle und soziale Veranstaltungen und Familienanlässe

Tabelle 2: Aktivitäten, Akteure und Vernetzungsrelevanz

Akteure	Relevante Aktivität im Migrationsbereich	Vernetzungsrelevanz
Fachstelle für Interkulturelle Fragen	Beratung zu allen Fragen, Frauen	Hoch, bietet Dienstleistungen an, die das Angebot der GZ ergänzen könnten
Quartiervereine	Keine – Legitimation der Aktivitäten, Referenzdienste zum GZ	Mittel – müssen informiert werden über Aktivitäten aus Legitimationsgründen im Quartier (support)
Derman SAH	Gesundheitsbereich, Dolmetschen bei der türkischen Bevölkerung	Hoch, kann Dolmetscherdienste anbieten.
Labyrinth Project International	Interkulturelle Treffen, Frauen, z.B. Raum für Feiern, Tanzen, politisieren, Diskutieren, Musizieren – Einzelne, Gruppe	Niedrig, Angebot im Quartier
Caritas – Urat Projekt	Informationen für Familien aus Kosovo-Albanische Partnerschaft Aufbau zwischen CH/Albanische/Kosovo Familien; Vermittelt Adressen, Fachpersonen, ReferentInnen und MediatorInnen	Hoch, kann als Ressource genutzt werden
cfd Frauenstelle für Friedensarbeit	Informationen, Mentorinnenprojekt	Mittel, besitzen know how zu Mentoring
Amnesty International	Menschenrechtsorganisation	Tief, kann als Kontakt dienen.
Albanisch-Islamische Gemeinschaft – Rautistrasse	500 Mitglieder (Männer) – Herkunft Mazedonien, Serbien und Kosovo. Angebote: Albanische Sprache für Kinder von 7 bis 15 Jahr (aktuell 60 Kinder); islamischer Unterricht für die ganze Familie, Frauen Raum (wenig Platz, vor allem während dem Ramadan.	Hoch, Legitimations- und Kontaktinstanz
Frauen-Haus (zwei Treffen)	Platz für Frauen in gewalttätigen Beziehungen	Mittel, Referenzdienst mit know how
Quartierhaus - Türkische Frauen und Kinder – Quartierhaus Kries 5	Türkinnen-Beratung: Frauengruppe Violett ist dem Jugendsekretariat unterstellt. Angebote sind: Beratung, Kontaktförderung, Deutschkurse, Stellensuche und Bibliothek	Hoch, Anlaufstelle für Kontakte mit MultiplikatorInnen
Tamilischer Kulturverein (zwei Treffen)	Vereinsaktivitäten, Fussballclub für Kinder; im Moment kein Büro	Hoch, Legitimations- und Kontaktinstanz
Philippinisches Frauen-Zentrum	Beratung für Frauen; Kulturaustausch; Theater und Literatur; Filme und Video	Hoch, Legitimations- und Kontaktinstanz
Përparimi – Albanisches Zentrum – Altstetten	Gut organisiert, Film- und Musikaustausch, Cafeteria, Schulungsräume, Kinderraum, früher städtisch finanziert, heute selbsttragend	Hoch, Legitimations- und Kontaktinstanz
Albanischer Quartierladen	Treffpunkt	Mittel, Informationsplattform
Andere Aktivitäten in den Quartieren, die spezifisch abrufbar sind.	Soziale, juristische und medizinische Beratung; Übersetzungsdienst für Private und Institutionen; Meditationen für Private und Institutionen; Bibliothek – Filme.	Beratung; Übersetzungsdienst für Private

## **Anhang III: Selbstevaluation – Projekt „Integration der Migrationsbevölkerung in die Gemeinschaftszentren Bachwiesen, Heuried und Loogarten“**

Von Glenda Loebell, Zürich den 30. Oktober 2002

Das Integrationsprojekt hat im April 2001 begonnen und endete im Oktober 2003. Seither wurden vor allem Kontakte geknüpft und MitarbeiterInnen in den Gemeinschaftszentren begleitet. Vor allem wurde jedoch eine Praxis der interkulturellen Mediation entwickelt. Im Folgenden sollen stichwortartig die wichtigsten Ergebnisse und Erfahrungen aus meiner Sicht aufgeführt werden.

### **Kontakte**

Es wurden Kontakte zu verschiedenen Arten von Organisationen gesucht, darunter befanden sich folgende Gruppen von Organisationen.

#### *Religiöse, sprachbezogene und ethnische Communities*

Insgesamt wurden 14 Organisationen regelmässig kontaktiert. Etwa 80 bis 90 Kontakte haben stattgefunden; Ziel: Facilitators und Multiplikatoren mobilisieren.

#### *Kontaktorganisationen und Netzwerkorganisationen*

21 Treffen fanden insgesamt statt, vor allem mit den Mittagstisch der Sozialtätigen?-Netzwerken (2), NCBI, Infonet (Kontakt CH-M). Ziel: Informationsaustausch, Vermittlungsdienste, Legitimation des Angebotes, Integration von MigrantInnenorganisationen in die Netzwerke

### *Schweizer Organisationen*

Etwa 60 Kontakte zu Schweizer Organisationen haben stattgefunden, darunter sind folgende Stellen: private Ambulatorien (2), Labyrinth, ref. Kirche, Mieterverband, Suchtpräventionsstelle, FemmesTische, Nachbarschaftshilfe, Frap, In-Ura, ostafrikanisches Begegnungszentrum, SP-Migration-AG, Grünen-Migration-AG, Schweizer Arbeiterhilfswerk (Mapps), Femia, EAM Ergänzender Arbeitsmarkt, GZ-Intervisionsgruppe (allg. und der drei GZ.), Spielanimationen (2), Mütter/Väter-Beratungsstellen (3), SRK, Caritas (Urat), SAH-Derman. FIF. Ziel: Informationsaustausch, Bedarfsabklärungen.

### *Informelle explorative Einzelgespräche*

Etwa 20 Tamilische Frauen, etwa 20 albanische Frauen, und etwa 20 MigrantInnen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen wurden kontaktiert. Ziel: Bedarfsabklärung.

## **Resultate der explorativen Einzelgespräche**

### *Charakteristiken der MigrantInnen*

- In der Regel sind die Deutschkenntnisse gering. Dies weist auf die Notwendigkeit des Gebrauchs von Dolmetscherdiensten hin.
- Die angefragten Frauen waren eher zurückhaltend und ängstlich. Wollten nicht Auskunft über ihr Leben geben. Es bestand auch eine Skepsis gegenüber den Schweizer Institutionen.
- Die Reaktion auf meine schwarze Hautfarbe war eher gut, ausser bei den albanischen Frauen, die gebildet waren. Dort waren auch die Kritiken laut geworden, wieso eine Afrikanerin und nicht jemand aus dem ehemaligen Jugoslawien den Job im GZ hat. Es ist eher eine Skepsis vorhanden.
- Soziale Netze: Kontakte mit einzelnen Familien der gleichen Bevölkerungsgruppe, aber auch mit Ressourcenpersonen (Anwälte, Ärzte) aus der eigenen Gruppe. Gruppen als kohärente „communities in construction“, mit viel Potential für Selbstorganisation, aber wenig Unterstützung.

- Bildung: Hohe Bildung und Analphabetismus sind anzutreffen. Es besteht ein Problem der Anerkennung von Diplomen bei den Ausgebildeten. Probleme mit Selbstvertrauen bei den nicht Ausgebildeten.
- Bildung und Unterwerfung hängen auch zusammen. Weniger gebildete Frauen sind eher unterwürfig und ohne Selbstvertrauen (gehen mit ihrem Mann zum Arzt, in die Schule, haben Angst, die Sprache zu lernen, kein Wissen zu ihren Rechten). Besser gebildete Frauen gehen bewusster mit ihrer Rolle um; können sich auch eher durchsetzen in den Beziehungen zu Schule und Umwelt.
- Grosse Probleme mit der eigenen (Familien-)Geschichte (Trauma, Belastung in Bezug auf die Verantwortung gegenüber den zurückgebliebenen Bekannten und der eigenen Familie, psychosomatische Wirkungen möglich).

### *Beurteilung der Schweizer Institutionen und der GZ durch die MigrantInnen*

- Schweizerische Ämter machen Angst, suche nach Informationen in den Communities oder im Sozialen.
- GZ werden nicht als Ressource wahrgenommen.
- GZ werden nicht als Angebot auch für MigrantInnen wahrgenommen.
- Personen, die Erfahrungen mit GZ hatten, meldeten vor allem negative Eindrücke: merkwürdige und zu viele Regeln (Öffnungszeiten, Kinderbetreuung), Kommunikationsschwierigkeiten führen zu vielen Missverständnissen, Gefühl, nicht willkommen zu sein (Stimmung, Blicke, Kochen, Musik – Hinweis auf Verschiedenheit).

### **Bedürfnisse der MigrantInnen**

Folgende Bedürfnisse wurden gegenüber den GZ formuliert:

- GZ-Leistungen sind zu teuer für viele MigrantInnen
- Weniger Regeln in den Räumen (Rauchen, Kinder mitnehmen usw.)

- Fehlende Begleitpersonen in den GZ. Wie geht man mit dem Instrument GZ um, fragt sich die Migrantin. Hier könnten Begleitungen (die Bildungswirkung haben) nützlich sein („Götti-System“).
- Freizeitorientierung der GZ steht im Kontrast mit der Arbeitsorientierung der MigrantInnen. Kontrast kann durch Bildungsangebote vermindert werden, die für die Arbeitssuche wirksam werden könnten.
- Chancen etwas aufzubauen, das eigen ist, besteht in den GZ nicht.
- Sprachkurse wären nützlich
- Durchführung von eigenen Festaktivitäten (Grill, Vereinstreffen usw.)
- Selbstbestimmte Räume

### **Ablauf der Integration**

Aus den Gesprächen wurde klar, dass es wichtig ist, Informationen in der Sprache der MigrantInnen zu vermitteln. Auch ist das Angebot, wenn es erklärt wird, auch für MigrantInnen interessant. Dieser Schritt muss pro-aktiv durchgeführt werden: MigrantInnen in den Quartieren müssen angesprochen werden (zum Beispiel mit dem Hinweis auf einen Grill, auf dem nur Hallal-Fleisch gekocht wird, auf die Krabbelgruppen usw.).

Wenn jemand mit dem GZ Kontakt aufnimmt (zum Beispiel über Sprachkurse oder Kindergruppen), nimmt die Schwellenangst enorm ab und andere Räume (zum Beispiel das Café) werden aufgesucht. Auch hier ist es nützlich, die Leute anzusprechen und in die Strukturen einzuladen. Dabei ist es interessant, dass MigrantInnen kaum alleine in die GZ kommen, sondern, auch um sich im Vertrauen zu stärken, in Gruppen.

### **Erkenntnisse zum Thema Integration**

- Generelle Information (flyer) waren ganz wichtig zur Kontaktaufnahme und der Vermittlung; die Übersetzungsleistung wird wahrgenommen als grosse Leistung und Anerkennung ihrer Identität – dies führt auch zu Stolz („recongition of differences“).

- Regeln müssen diskutiert werden und wennmöglich auch angezeigt werden, dass Anpassungen möglich sind (zum Beispiel in Bezug auf die Öffnungszeiten).
- MigrantInnen in den GZ haben eine Wirkung auf die Öffnung. Wenn Angestellte auch MigrantInnen sind (selbst im Hausdienst), so öffnet dies bereits für viele Migrantinnen das GZ.

### **Wie kann die Nachhaltigkeit meiner Arbeit gesichert werden?**

- Interne Sensibilisierung der MitarbeiterInnen (es fehlt oft Wissen und Selbstvertrauen in der Arbeit mit MigrantInnen); um die Nachhaltigkeit zu fördern, bräuchte es regelmässige Mitarbeiterweiterbildungen zum Thema
- Förderung interkultureller Teams würden ebenfalls die Nachhaltigkeit stärken
- Regelmässige Kontakte zur organisierten Migration in den Quartieren ist in Zukunft notwendig
- Das Multiplikatorennetz muss gepflegt und kontinuierlich erneuert werden
- Vernetzung der Akteure im Bereich (Infoaustausch, bis zu „Fallbeschreibungen“ und Vorgehenskoordination) ist zentral
- Partizipativer inklusiver und transparenter Approach in den Teams
- Partizipativer inklusiver und transparenter Approach gegenüber interessierten externer Partner (konsultative Strukturen aufbauen, „Runder Tisch“) muss gefördert werden; Quartierdemokratie als zentrale institutionelle Erneuerung wäre hilfreich.
- Symmetrische Beziehungen aufbauen (Respekt der Differenz, argumentative Haltungen fördern, paternalistische Haltungen verhindern)
- Kontaktpflege zu den MigrantInnen (facilitators, Multiplikatoren, BesucherInnen) ist eine Querschnittsaufgabe (Leitbild der GZ dazu wäre nötig), die von allen MitarbeiterInnen der GZ wahrgenommen werden müsste. Bei der Anstellung von neuen MitarbeiterInnen muss auf deren

Sensibilität für die interkulturelle (und transkulturelle) Arbeit geachtet werden.

- Dazu nützlich: Leicht zugängliche Datenbank mit Kontakten in den Quartieren zu Organisationen und Einzelpersonen, die von den MitarbeiterInnen genutzt werden können.
- Öffentlichkeitsarbeit ausbauen – man muss über Erfahrungen berichten, mit Bildern und Texten, damit die positiven Erfahrungen in den Medien und der Öffentlichkeit diskutiert werden.
- Kompetenzen im Aufbau (und in der Vermittlung) von Netzwerken bei den MitarbeiterInnen fördern.
- Sicherlich wäre eine Intervision zur Arbeit mit Migrantinnen nützlich, auch eine Ansprechperson für verschiedene Zentren (trouble shooting).

### **Erwartungen an das Projekt, die erfüllt, nicht erfüllt wurden**

- Schwierigkeiten, das ganze Team zu mobilisieren (enttäuschend).
- Kein Austausch zwischen den Organisationen auf kultureller Ebene (Einladung von Migrationsorganisationen in die Teamsitzungen etwa).
- Lernwilligkeit gering in den GZ: man möchte das Thema Migration abgeben und nicht aufnehmen.
- Positiv: Bewusstseinswandel nach der Projektdurchführung bei vielen MitarbeiterInnen.
- Positiv: Je mehr man mit anderen Organisationen aus dem Migrationsbereich zusammenarbeitet, desto schneller ist der Lernprozess.



## Bibliographie

- Efionayi-Mäder, Denise, Milena Chimienti, Stefano Losa et Sandro Cattacin (2001). *Evaluation des Gesamtprogrammes "Migration und Gesundheit" des Bundesamts für Gesundheit*. Neuchâtel: Forum suisse pour l'étude des migrations.
- Fibbi, Rosita et Sandro Cattacin (2002). *L'auto e mutuo aiuto nella migrazione. Una valutazione d'iniziativa di self help tra genitori italiani in Svizzera. Mit einer Zusammenfassung auf Deutsch*. Neuchâtel: Forum suisse pour l'étude des migrations - im Erscheinen.
- Mahnig, Hans und Martin Niederberger (unter Mitarbeit von Janine Dahinden) (2000). Die Integration der ausländischen Bevölkerung in Gemeinschaftszentren : Bericht zuhanden der Gemeinschaftszentren Bachwiesen (Albisrieden), Heuried (Wiedikon) und Loogarten (Altstetten). Neuchâtel: Rapport de recherche No 16 du Forum suisse pour l'étude des migrations.